

# Feuilleton.

## Die erste hl. Kommunion.

Lafst die Kleinen zu mir kommen,  
Ihrer ist das Himmelreich;  
Wer den Himmel will erwerben,  
Werde diesen Kindern gleich!  
Diese Worte, diese Worte,  
Lafst sie heut erneuert sein;  
Eiher Jesu, komm und segne.  
Alle diese Kinder dein.

Sich, zu Deinem Liebesmale,  
Kommen sie mit heil'ger Lust;  
Steig herab in ihre Mitte,  
Nimm sie all an deine Brust;  
Lafst sie ruh'n an deinem Herzen,  
Liebster Jesu, sie sind dein!  
Sprich den Segen, sprich zum Himmel:  
Liebster Vater, sie sind mein!

Lafst sie deiner Vaterliebe,  
Deiner Treue würdig sein;  
Ach, benahre ihre Seelen,  
Ihre Herzen fromm und rein.  
In der Stunde der Versuchung  
Lafst sie mit deinem Schutze,  
Lafst sie nur die Tugend üben,  
Die allein im Himmel gilt.

## Satan bei der Arbeit.

### Zeitspiegel

von

Conrad von Volanden.

### 6. Deutsches Arbeitsfeld.

#### Fortsetzung.

„Jetzt wurden die Bauern wild. Sie hallten die Fäuste, stampften mit den Füßen, ihre Augen blitzten.“

„Wer ist es, Männer, der von unteren Kindern die höllischen Umtriebe abwehrt? Wer schützt unseren christlichen Glauben?“ rief Kotker in den Tumult. „Es ist der starke Zentrumsturm, der unerschütterte einsteht für Wahrheit, Freiheit und Recht.“

„Nun erklärte er ihnen die Bedeutung des Zentrumsvereins und lud sie ein, demselben beizutreten. Alle Gegenwärtigen, über vierhundert Männer, erklärten ihren Beitritt. Sofort wurde ein Ausschuss gewählt, Kotker zum Vorsitzenden, der Kaplan zum Sekretär, der Adjunkt zum Rechner. Unser Freund ist voll Freude und Begeisterung, ein wackerer Kämpfer für die gute Sache.“

„Siehst du, Waldemar?“, sagte er beim Abschiede, „nicht umsonst hast du mich aus dem Schlafe der Indolenz aufgeweckt und zum Erwachen gebracht!“

„Da jedoch der Schüller nicht über dem Meister sein soll,“ erwiderte ich, „so bin ich gezwungen, in Frankenheim dasselbe zu versuchen, was du in Bohrdorf geleistet hast.“

Mechtilde nickte beifällig.

„Wenn Kotkers Beispiel und Er-

folge dich bestimmen, die philosophischen Studien weniger zu betreiben und dem praktischen Leben deine Kräfte zu weihen, so wird es dir und vielen Anderen zum Segen gereichen.“

Bei einem der nächsten Besuche bat Stahlberg seinen Freund um eine vertrauliche Unterredung.

„Heute komme ich, lieber Waldemar, um in zarter Angelegenheit deine Zustimmung und deinen Beistand zu erbitten. Bei unserem Begegnen vor einigen Monaten fragtest du mich, ob ich noch Junggeselle wäre. Auf mein Bejahen hast du erwidert: Nun ja, du warst immer ein Weibersfreund, infolge deiner ideal gestimmten Veranlagung! Ich erklärte jedoch: Begegnete mir ein Mädchen, das ich achten, bewundern und lieben könnte, sofort würde ich um es werben. Ein solches Mädchen habe Mechtildens hohe geistige Vorzüge u. ich in deiner Schwester gefunden. Ihre unbeschreibliche Schönheit verdienen meine Bewunderung, entzünden mein Herz zur innigsten Liebe. Namenlos glücklich wäre ich, für mein ganzes Leben ein solches Kleinod zu besitzen. Aber ich fürchte deinen Widerspruch und erkenne dessen Berechtigung, weil ich der geliebten Schwester dich beraube.“

Die bedingte Werbung mochte Frank vorausgesehen haben; denn er zeigte keine Überraschung.

„Dein Urteil ist richtig,“ entgegnete er. „Die Trennung von meiner Schwester bedeutet für mich ein sehr schweres Opfer. Weil ich aber deine Persönlichkeit sehr hoch schätze, so müßte ich ein verknöchertes Egoist sein, wollte ich der Vermählung Mechtildens mit einem Manne widersprechen, der sie liebt und ihrer vollkommen würdig ist.“

„Du gestattest also mein Werben?“

„Ich beglückwünsche dich zu deiner Wahl.“

„Herzlichen Dank, lieber Waldemar! Bevor ich förmlich werbe, möchte ich um deinen Beistand bitten.“

„Um meinen Beistand? Wieso?“

„Ich fürchte, Mechtilde könnte meine Kühnheit strafen, — mich zurückweisen, — dann wäre ich sehr unglücklich.“

„Darum soll ich zuvor dich loben, dich glänzend herausstreichen, deine edlen Eigenschaften ihr vorhalten. Ei, Kotker, wie wenig kennst du den Scharfblick des Weibes auf diesem Gebiete! Mechtilde hat von dir die allerbeste Meinung, die größte Hochachtung. Ich bin sogar überzeugt, daß die zärtliche Herzensneigung auf Gegenseitigkeit beruht.“

Kotker betrachtete forschend den lächelnden Freund.

„Du könntest dich auch täuschen,“ fürchtete er.

„Also — hangen und bangen in schwebender Pein!“ rief lachend der

Philosoph. „Machen wir dem Hangen und Bangen ein Ende. Gehen wir ohne Weile in den Salon, rufen wir die Unbeschreibliche herbei und dann frage du sie in meiner Gegenwart mit mannhafter Geradheit, ob sie dich heiraten will oder nicht.“

„Aber — Waldemar!“ rief Kotker entsetzt.

„Nun ja, ich möchte durch derbe Form deinen Idealismus anspornen, nicht mit einem himmlischen, sondern mit einem irdischen Wesen zu verkehren. Gehen wir also!“

Frank klingelte seinem Kammerdiener.

„Ich bitte meine Schwester, hierher zu kommen. Herr Stahlberg möchte sie vor seinem Weggehen begrüßen.“

Frank war es keineswegs gelungen durch nüchterne Behandlung des Gegenstandes den Freund zur Liebeserklärung und zu der sich anschließenden Bitte zu ermutigen. Kotker vermochte es nicht, in Mechtilde ein weibliches Wesen gewöhnlicher Art zu erblicken. Nach seinem Empfinden blieb sie eine Idealgestalt, durch vollendete Schönheit und Seelenadel würdig, den lichten Scharen glänzender Himmelsbewohner anzugehören. In dieser schwärmerischen Beurteilung sich keiner Übertreibung bewußt, überkam ihn jetzt Beklommenheit über sein Wagnis und Bangen über die mögliche Verwirklichung seines Ersehens. Noch erhöht wurden diese Stimmungen, als Mechtilde den Salon betrat, dem Hausfreunde entgegen lächelte und ihr strahlendes Augenpaar ihm ruhte.

„Willkommen, Herr Stahlberg! Ich hatte keine Ahnung von Ihrer Anwesenheit; denn heute ist nicht Ihr Besuchtag und auch kein Teaband, sondern früh am Morgen.“

Keine ermutigende Einleitung. Ihn beschäftigten erhabene Gedanken, und sie scherzte.

Frank erkannte seine Hilfsbedürftigkeit und leistete ihm Beistand.

„Siehst du, Kotker! Meine Schwester ist kein Engel, sondern eine Teekönigin,“ sagte er in lateinischer. „Ergo viriliter age, — darum handle mannhaft!“

„Ist es notwendig, Geheimnisse in lateinischer Umkleidung mir zu verbergen?“

„Um Vergebung, gnädiges Freulein! Ich bin nicht gekommen, um vor Ihnen Geheimnisse zu verbergen, sondern um ein wonnevolles Geheimnis, meines Herzens vor Ihnen zu enthüllen. Dieses Geheimnis besteht in meiner innigsten Liebe zu Ihnen, so daß ich mich namenlos glücklich schätzen würde, mit Ihnen durch das heilige Sakrament der Ehe für das ganze Leben verbunden zu werden. Können auch Sie mich nur ein klein wenig lieb haben, dann bitte ich um Ihr Hand zum Bunde ewiges Treue

und Liebe.“

Den Beginn der Ansprache vernahm sie nicht ohne Überraschung. Dann überströmte glühende Rote ihr Angesicht. Nach dem Schlusse der Werbung verschwand aus ihren Zügen mädchenhaftes Erröten. Sie stand einige Augenblicke in ernstem Schweigen, wie ein Mensch, der sich für eine höchst wichtige Lebensaufgabe entscheiden soll.

Schluß folgt.

## Eine neue Enzyklika Pius des Zehnten.

Die Enzyklika, welche Pius der Zehnte anläßlich des achthundertjährigen Gedenktages des Todes des hl. Anselmus veröffentlichte und die über die Feinde der Kirche in der Gegenwart handelt, enthält wesentlich die folgenden Gedanken.

Der hl. Vater geht aus von den erfreulichen Ereignissen des Vorjahres, den großartigen Kundgebungen der katholischen Christenheit bei seinem goldenen Priesterjubiläum auf dem Eucharistischen Kongreß zu London und zur 50jährigen Jubelfeier der Erscheinungen von Lourdes. Diese Tatsachen ließen die Bitterkeiten vergessen, welche innere und äußere Feinde der Kirche bereiteten. Bei der Erdbebenkatastrophe in Calabrien u. Sizilien habe man die Wohltätigkeit des Klerus zu verhindern und zu verschweigen gesucht. Auch sonst suche man die Kirche zu schädigen und trete zu dem Zweck selbst das öffentliche und das Naturrecht mit Füßen. Es zeuge von besonderer Bosheit, wenn selbst solche Länder, die der Kirche ihre Kultur und ihre Entwicklung verdanken, jetzt die Waffen gegen ihre Mutter kehren, die ihren doch soviel Liebe erwiesen. Allgemein wolle man in den Staaten und Nationen, welche der christlichen Zivilisation am meisten Dank schuldeten, die Kirche ihrer Rechte berauben als ob sie nicht von Christus selbst mit allen Eigenschaften einer vollkommenen und unabhängigen Gesellschaft ausgerüstet worden sei; man wolle ihre Herrschaft brechen, die in erster Linie sich auf die Seele erstreckt, aber auch zur Sicherheit der irdischen Glücksgüter nicht wenig beitragen; das Reich Gottes wolle man verdrängen und an seiner Stelle unter der Freiheit völlige Ungebundenheit und Schrankenlosigkeit verbreiten. Die religiösen Orden, der Stolz und Schwermut der Kirche, die Förderer der Wissenschaft, der Gesittung und Kultur unter Zivilisierten und Barbaren, würden aus ihrer katholischen Heimat vertrieben, kirchliche Einrichtungen würden nach Möglichkeit geschwächt und eingeschränkt, der Klerus verächtet und verspottet und zur Schmach und Untätigkeit verur-